

Willi Weglehner

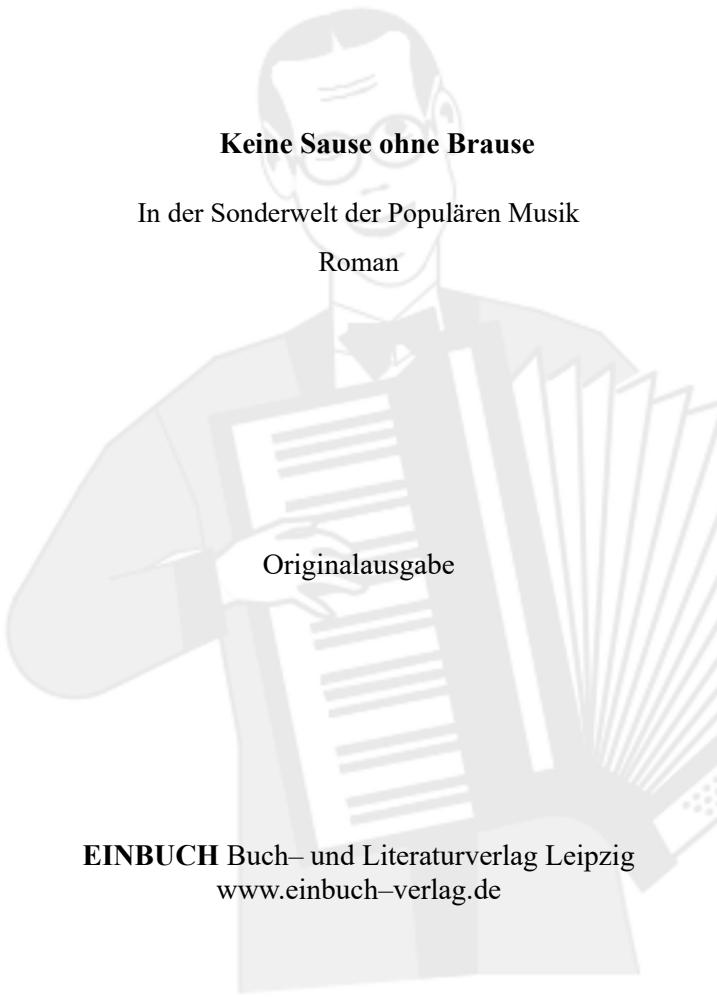
**Keine Sause ohne Brause**

In der Sonderwelt der Populären Musik

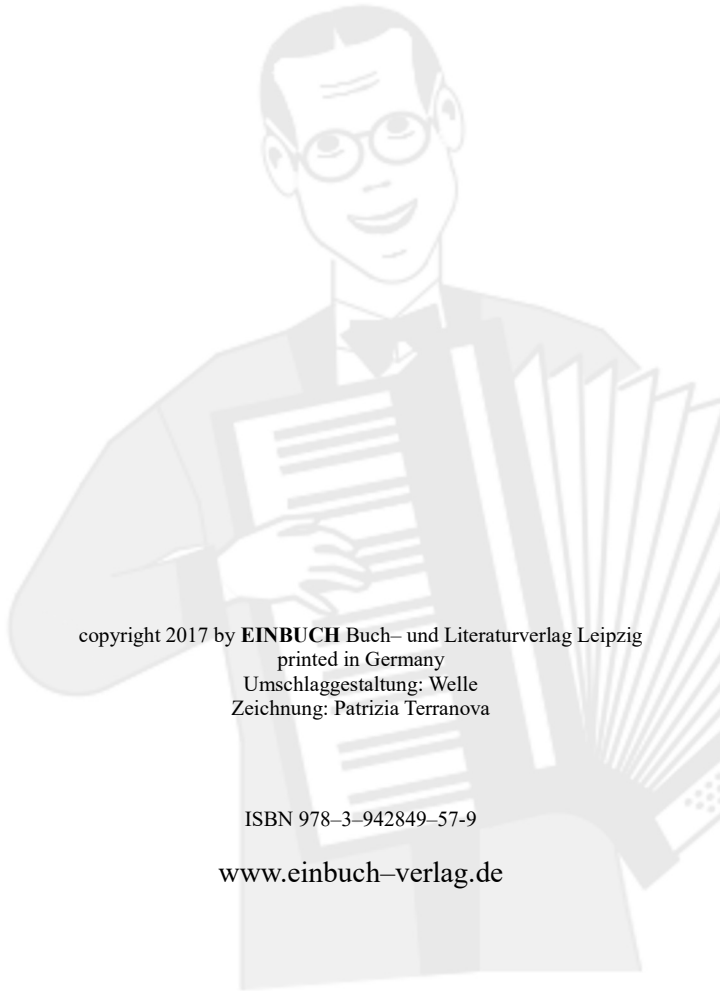
Roman

Originalausgabe

**EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig  
[www.einbuch-verlag.de](http://www.einbuch-verlag.de)



## EINBUCH Belletristik Edition



copyright 2017 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig  
printed in Germany  
Umschlaggestaltung: Welle  
Zeichnung: Patrizia Terranova

ISBN 978-3-942849-57-9

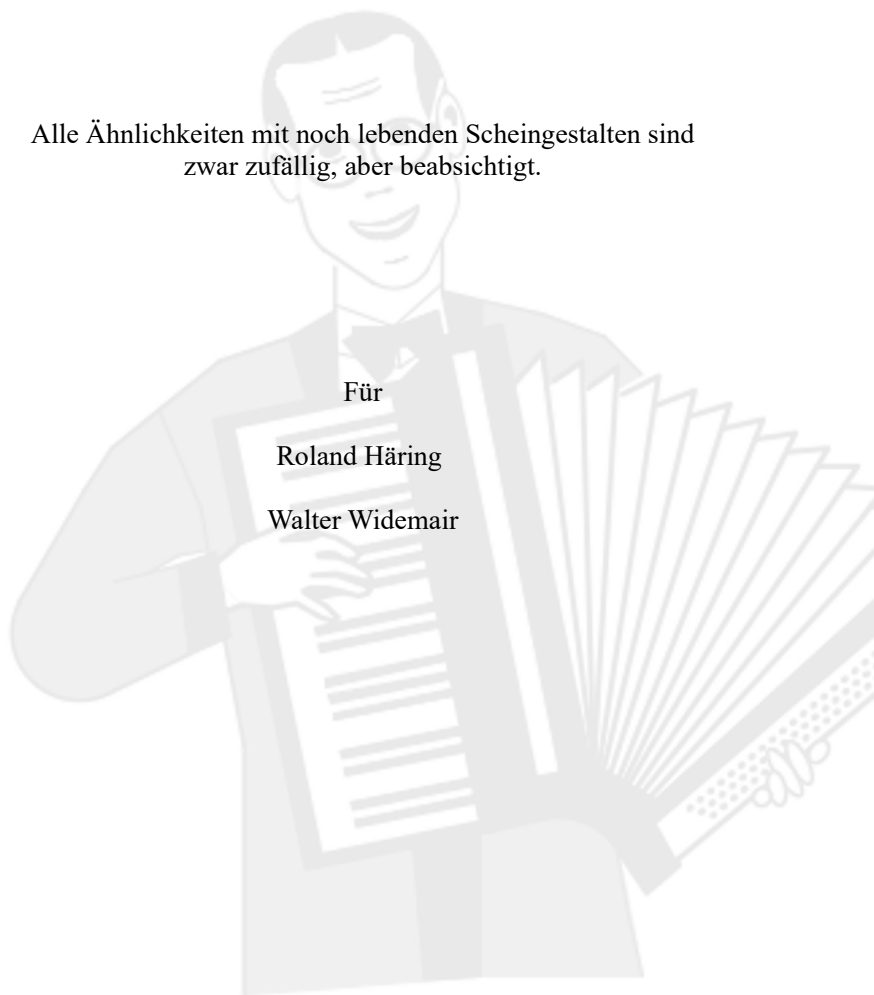
[www.einbuch-verlag.de](http://www.einbuch-verlag.de)

Alle Ähnlichkeiten mit noch lebenden Scheingestalten sind  
zwar zufällig, aber beabsichtigt.

Für

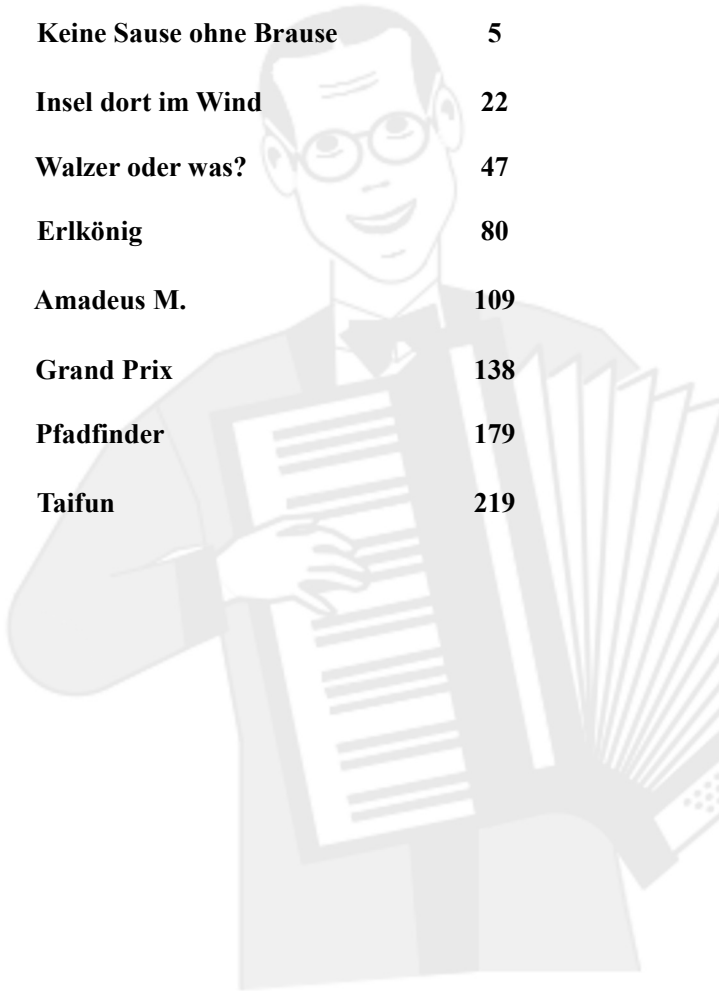
Roland Häring

Walter Widemair



## **Inhalt**

<b>Keine Sause ohne Brause</b>	<b>5</b>
<b>Insel dort im Wind</b>	<b>22</b>
<b>Walzer oder was?</b>	<b>47</b>
<b>Erlkönig</b>	<b>80</b>
<b>Amadeus M.</b>	<b>109</b>
<b>Grand Prix</b>	<b>138</b>
<b>Pfadfinder</b>	<b>179</b>
<b>Taifun</b>	<b>219</b>



## I. Keine Sause ohne Brause

Günzburg 23.März 2002

*Ey du, du spinnst wohl?...*

*... was, ich spinne? Ich werd' dir gleich zeigen, wer da spinnt!*

*... einen Kopfstoß verpasste er mir ...*

*... ich dir? Ich weiß überhaupt nicht, was das ist, ein Kopfstoß, damit du es nur weißt ...*

*... freilich weißt du es, es ist nicht der erste Kopfstoß, den du gestoßen hast, du Rambo ...*

*... der pubertiert doch ...*

*... das lass' ich mir nicht bieten, angerempelt hat er mich, während ich getanzt hab', und da hab' ich eben zurückgerempelt, ist mein Recht, man rempelt nicht beim Tanz, und schon gar nicht auf einer Hochzeit, das kannst du bei der Kirmes in deinem Mistkaff machen, warte!*

*... au, oh verdammt, das büßt du mir, du verdammter Bauernsack!*

*Mein neues Gebiss! Jetzt ist es hin, warte, du!*

*... oh, aaah, aua, seht ihr es jetzt, wie er mit dem Kopf gestoßen hat? Schon wieder hat er. Obwohl er gar keinen Kopf, sondern eine Runkelrübe aufhat ...*

*... ich hab' getanzt heut' Nacht, die ganze Nacht, heut' Nacht ...*

Schwer hämmerte im Halbschlaf das donnernde Unheil, die Schmerzensschreie verbissen kämpfender Männer, das Gekeische von hysterischen Frauen, das Geräusch splitternder Gläser, umstürzender Tische und Stühle in Ohren, Nacken und überhaupt in allen Gliedern.

Zäh und von Seelenqual gepeinigt begann Friedhelm Haberfeld zu erwachen. Obwohl er vor dem Einschlafen noch geschwind ein Testament aufgeschrieben und dort verfügt hatte, niemals wieder zu erwachen. Mit diesem nicht enden wollenden Erwachen begann auch die Erinnerung zurückzu-

kehren, eine schauerhafte Erinnerung, die ihn stach und kniff, zwickte und zwackte, piesackte und drückte, wie er sich auch drehen und wenden mochte auf seiner spartanischen Liege. Wie glühende Zangen. Roch es nicht nach verbranntem Menschenfleisch?

Ja, es roch nach verbranntem Menschenfleisch. Die alte Katze, Lebensgefährtin seit nunmehr 13 Jahren, strich um seine Füße, die verzagt und nach Frischluft schnappend unter der Bettdecke hervorlugten, und schloß zwischen diesen hindurch, als sei sie die einzige Kreatur, die seinen Kummer verstand. Sogar besser als er selbst. Hin und wieder öffnete sie deshalb das Maul zu einem Klageruf, aber es kam nichts heraus. Sie hatte beizeiten die Stimme verloren. Wahrscheinlich aus freien Stücken.

Wie beneidenswert, dachte Friedhelm in diesem Augenblick wieder mal. Sie muss sich nie rechtfertigen, sondern nur das Maul aufmachen und so tun als ob.

Mit der Erinnerung fing Friedhelm an, bruchstückweise mit der Kunst im Allgemeinen und seinem Instrument im Besonderen zu hadern; den Noten, die er nie erlernt hatte, weil er alles nach Gehör spielte; den Banausen, die nichts verstanden, wohl aber das Maul aufrissen wie die Katze, im Gegensatz zu dieser aber die übelsten Laute hervorspielen.

*Schaut diesen Bettelmusikanten an! - Das ist nicht mehr zu ertragen! - Was spielst du wieder für eine Scheiße zusammen, du Versager! - Nehmt ihm seine löchrige Schießbude ab, er wird uns alle noch umbringen damit! - Da geht man zum Tanz und wird totgetreten, nur weil dieser Sack nicht spielen kann! - Ja, er ist ein Brechmittel! - Wenn's nur das wäre, ein potenzieller Mörder ist der, er lässt alle ins Verderben tanzen! - Werft ihn raus, den Halunken!...*

Undankbare Welt, die er erfreuen wollte mit seinen schmissigen Weisen. Ja, Undank ist aller Welten Lohn.

Verzweifelt kratzte Friedhelm Haberfeld sich den Kopf. An der Tür prangte ein Schild. Jetzt höhnte es ihn.

*Keine Sause ohne Brause!  
Wenn Brause in der Suppe rührt,  
ist die Sause garantiert!*

Das war sein Markenzeichen, sein Werbespot. Amadeus Brause und seine talentierte Quetschkommode.

Das ganze Zimmer war mit Fotos von ihm und seiner Quetschkommode, umgeben von lachenden, Sektkelch schwenkenden Tollitäten bis unter die Decke tapeziert. Wer hatte Besseres, wer Originelleres zu bieten in der Branche?

Ach Gott ...

Lange Zeit war das auch gut gegangen und er hatte sich ein schönes Zubrot verdienen können bei Hochzeiten, Kirmesfeiern, Begräbnissen, Konkursmasseversteigerungen, ja sogar Scheidungen. Gerade dort war es immer besonders lustig gewesen, hatte die Sause von Brause voll durchgeschlagen.

In einem ganz verwickelten Fall von Ehescheidung hatte Amadeus Brause, der tastenflinke und blasebalgkundige Seelsorger und Psychologe, sofort gesehen, dass die Eheleute die Scheidung nur im Trotz gegeneinander eingereicht hatten, daraufhin ohne Unterbrechung nur noch die schaurig-herzerweichende Moritat von Lady Sunshine und Mister Moon, die nie zusammenkommen können, gespielt, bis der in beiderseitigem Übermut ebenfalls eingeladene und selbst nicht verheiratete Standesbeamte in Tränen ausgebrochen war und die Geschiedenen auf Knien beschworen hatte, hier und auf der Stelle, also sofort, einen formlosen Antrag bei ihm zu stellen, die Scheidung zu annullieren. Nicht-mehr-Mann und -Frau waren ihm um den Hals gefallen und hatten nur noch: *ja, ja*, gestammelt. Das hatte er als formlosen Antrag durchgehen lassen können. In Anbetracht der besonderen Situation und aufgrund seines Ermessensspielraumes.

*Hiermit erkläre ich euch kraft meines Amtes zu Mann und Frau*, hatte der Mann dann noch hervorgekrächzt und war ohnmächtig zu Boden gestürzt.

Das war ein tragisches Ereignis mit Schicksalswendung gewesen. Ein andermal hatte jenes Junggesellenlied *Sieben*

*Fässer Wein*, dann auf einer Hochzeit, ebenfalls wie ein Endlostonband von ihm gespielt, nämlich just das Gegenteil bewirkt: Der Ehemann war auf und davon, sodass die Braut aus lauter Verärgerung darüber noch selbigen Abends eine kurzzeitige Liaison mit ihm, Friedhelm Haberfeld, begonnen hatte. Normalerweise ließ er sich auf sowas nicht ein. Aber sie war hartnäckig gewesen, hatte ihn umgarnt, am Ende abgepasst und an seiner bunten Fliege mitgeschleift in die fast jungfräuliche Hochzeiterwohnung. Das war dann aber ein tragikomisches Ereignis mit dem schicksalswendungsähnlichen Ergebnis gewesen, dass der Ehemann, der bald reumütig zurückgekehrt war, ihm das Nasenbein gebrochen hatte, als er ihn mit seiner Ex buhlend vorgefunden hatte.

Im Übrigen hatte er auf jeder Hochzeit den Eindruck, die Bräute hätten im Grunde nur Augen für ihn. Aber er war schließlich eine Vertrauensperson, einem Pfarrer, Arzt, Rechtsanwalt oder Steuerberater vergleichbar. Dieses Vertrauen missbrauchte er in der Regel nicht, wenn auch jene es taten.

Meistens ging es also lustig zu, wenn er aufspielte. Woher wären sonst die Fotos gekommen?

Ach Gott ...

Apropos Pfarrer. Zugegeben, die anderen Sachen waren nicht unbedingt alle auf seinem eigenen Mist gewachsen, Musikantenkollegen hatten sie ihm empfohlen, als Stimmungsstimulatoren. Aber das Ding mit dem Pfaffen war ihm selbst eingefallen. Und sogar ganz spontan. Eine richtige Eingabe sozusagen. Kein Wunder eigentlich, bei einem vom Bodenpersonal des Himmels. Urplötzlich war ihm, während er spielte, die Melodie in den Kopf gesprungen. Allein das musste schon ein Zeichen von Überirdischkeit gewesen sein, resümierte er später immer wieder, wenn er daran dachte und sich kugeln wollte vor Lachen. Während des Spielens einer anderen Melodie samt Begleitung war ihm eine ganz andere Melodie eingefallen. Wäre es keine Eingebung gewesen, dann zumindest Zeichen einer unnachahmlichen Genialität. Denn er wusste von keinem Kollegen, nicht mal von solchen, die selbst komponierten, dass denen jemals sowas zugestoßen wäre. Und



da er sich in seiner angeborenen Bescheidenheit nie für einen Genius gehalten hätte, musste es auch eine Eingebung gewesen sein.

*Itsy Bitsy, Teeny Weeny, Honolulu Strandbikini...*

Sogar jetzt, in dieser niederschmetternden Stimmung, musste er grinsen und auch ein wenig keckern. Er summt: *Das war der Itsy Bitsy, Teeny Weeny, Honolulu Strandbikini ... und der war war so schick und modern ...*

Dann war das Unglaubliche geschehen: Hochwürden, der Jacke und Kalkleiste wegen der Hitzigkeit des Tanzvergnügens, das ihn buchstäblich zwang, keine Runde auszulassen, bereits seiner Haushälterin zur Aufbewahrung übergeben hatte, begann, sich zu jener Melodie weiter zu entblättern. Was die Höllenhündin auch anstellte, ihn davon abzubringen, nichts wollte helfen. War der himmlische Stellvertreter vorher wie der Lump am Stecken über die Tanzfläche gefegt, dass seine Partnerinnen keine Fußspitze mehr auf den Boden gebracht hatten, hatte er sie vorher beim Schwof geherzt, gehalst und, ohne Rücksicht auf Verluste und die todbringenden Blicke des Hausdrachens, sogar geküsst, so war er nun allein mitten im Saal gestanden und hatte sich im Schmeichelreigen des Südseehits um sich selbst gedreht, die atemlosen Blicke der Hochzeitsgäste auf sich gerichtet und sich wie eine professionelle Stripteasetänzerin das Hemd, anschließend die Hose aufgeknöpft und alles lasziv an sich herabsinken lassen.

Als er endlich die knielange Unterhose von seinem Riesenleib streifte, war die Schwägerin des Teufels – ein weiteres volkstümliches Synonym für Pfarrhaushälterin – mit einem grässlichen Urschrei herangestürzt und hatte ihm ihr Cape, ein gehäkeltes pechschwarzes Erbstück ihrer Großtante, um die Blöße geworfen. Geholfen hatte es nicht viel, eben weil es gehäkelt war. Die Damen hatten die Häse gereckt, aber nicht viel gesehen. Deshalb waren später Gerüchte im Umlauf gewesen, dass es beim Pfarrer untenrum nicht viel zu sehen gäbe.

Hintenrum schon, und jetzt hatten die Weiber gekreischt: *AchGottachGott, Herr Pfarrer!*

Friedhelm gluckste in sich hinein und vergaß wieder für ein paar Sekunden seine Unbill.

*Itsy Bitsy, Teeny Weeny, Honolulu Strandbikini...*

Schmerzvoll seufzte Friedhelm Habermeld alias Amadeus Brause auf.

Ja, schön war es ... damals ...

Dass bei Begräbnisfeiern die Toten nicht wieder auferstanden waren, hatte man Friedhelm nicht zum Nachteil ausgelegt. Erstens weil das sowieso keiner erwartet hatte, und sich zweitens die Erben nicht hatten fürchten müssen, alles sei nur ein Bluff gewesen. Dann hätten sie nämlich schon einen Grund gehabt, auf ihn, den Erwecker loszugehen, der sie um ihr Erbe gebracht hätte.

Einmal war er für eine Veranstaltung engagiert worden, die sich schon zu Beginn sehr dubios ausgenommen hatte. Keine Antwort auf die Frage, was denn gefeiert würde. Die Gage würde prozentual bezahlt werden. Und dann war die Katze förmlich aus dem Sack gesprungen. Es handelte sich um eine Zwangsversteigerung, und Amadeus sollte die Leute zum Bieten animieren. Als er gemerkt hatte, worum es ging, war es bereits zu spät gewesen. Auf seinen Protest und seine Weigerung hin, war ihm mitgeteilt worden, man werde ihn mit einer Konventionalstrafe belegen, die sich gewaschen hätte, wenn er nun nicht spielte. Da hatte er loslegt: *Junge, komm bald wieder*, das Lied vom Edelweiß, Wildschütz Jennerwein, die zwei Königskinder, das Feierabendlied, Riesengebirglers Heimatlied, alles absolut professionelle Tränendrucker. Die Interessenten heulten wie die Schlosshunde, und dem Auktionator liefen die Zähne über die Krawatte und verstopften das Mikrofon, dass die Versteigerung abgebrochen werden musste.

Dann war die ganze Versammlung in einer nicht genehmigten Spontandemonstration hinter dem Akkordeonspieler her zum leeren Haus des Gepfändeten gezogen und hatte dem Ärmsten, der unverschuldet in diese Misere geraten war, alles zurückgegeben. Friedhelm war von der Polizei abgeführt, er-kennungs-dienstlich behandelt, zwei Tage und Nächte in Unter-

suchungshaft genommen und in einer späteren Gerichtsverhandlung als Anstifter zum öffentlichen Aufruhr entgegen jeder Beweislage zu einer Geldstrafe von 500 Mark, ersatzweise zwei Wochen schweren Karzers verurteilt worden. Und das alles vor dem heimischen Amtsgericht, *seinem* Amtsgericht, eine Schande ohnegleichen.

War er, Amadeus Brause alias Friedhelm Haberfeld, nicht immer ein Wohltäter der Menschheit gewesen?

Bis es losgegangen war ...

Sein Freund Knut war auf die Idee gekommen, es könnte sich nur um ein Komplott handeln. Das Musikantengeschäft sei ziemlich einträglich, man müsste sich nicht allzu sehr abtun, hätte auch viel Spaß dabei, anderen Freude zu bereiten, und überhaupt, im Allgemeinen und so.

*Ein Komplott?*, hatte er ihn gescholten. Wer sollte so niederträchtig sein und ein Komplott gegen ihn schmieden, ihn, den allerverträglichsten Menschen auf der ganzen Welt? Wer so dächte, wollte wahrscheinlich selber ein Komplott schmieden.

Daraufhin war Knut zwei Monate beleidigt gewesen.

Das hatte wiederum Friedhelm so geschmerzt, dass er zu ihm gegangen und ihn um Verzeihung gebeten hatte. Knut hatte ihm mit Tränen in den Augen diese Verzeihung gewährt, es aber auch nicht unterlassen, ihn nochmals zu warnen. Seine Worte waren ihm jetzt wieder ganz präsent.

*Schau, Friedhelm, den man den berühmten Amadeus Brause nennt, das ist es ja gerade. Man gönnt dir deine Berühmtheit nicht. Und du kannst dir nicht vorstellen, dass man dir diese Berühmtheit nicht gönnt, weil du eben berühmt bist und jedem anderen deine Berühmtheit auch gönnen würdest. Weil du so ein guter Mensch bist. Aber es gibt halt nicht lauter solche guten Menschen wie dich ... mich eventuell eingeschlossen ... die meisten sind böse und neidisch ... und eben deswegen auch niederträchtig ... ja, und habgierig sind sie noch dazu. Aber das verstehst du nicht, weil du nicht so bist. Ich ... verstehe es im Grunde auch nicht. War halt einfach so eine Idee. Ich weiß noch heute, wie mich mal einer beschissen*

*hat, was heißt einer, viele waren es, wegen meiner Gutmütigkeit. Und da hab' ich ein bisschen was gelernt. Nicht viel, weil man die Niedertracht nicht lernen kann. Aber ein bisschen schon. Und deswegen hab' ich dir das gesagt. Weil es ja sein könnte, oder etwa nicht?*

Na ja, sein könnte vieles, hatte Friedhelm Amadeus geantwortet. Aber er verstehe es tatsächlich nicht. Und so berühmt sei er schließlich auch nicht.

Da hatte Knut ein misstrauisches Gesicht gemacht und ihn gefragt, ob er wohl mit seiner Berühmtheit nicht zufrieden sei.

*Aber ja doch, freilich*, hatte Friedhelm ihm eiligst geantwortet.

Knuts einzige Schwachstelle war nämlich sein überstürztes Beleidigtsein. Ihm genüge seine Berühmtheit im Dorf und in den anderen Dörfern ringsum, auch in der Kreisstadt vollauf. Manches Mal sei es ihm sogar zuwider, wenn die Leute ihn fragten, wann und wo denn die nächste Sause mit Brause stattfände.

Daraufhin war auch Knut wieder zufrieden gewesen, sie hatten anständig einen reingesoffen und waren endgültig wieder Freunde geworden, wie vorher. Und Knut durfte ihn von da an beständig warnen vor der Niedertracht. Obwohl er es dann immer noch nicht verstand.

Bis es losgegangen war.

Aber selbst dann hatte Friedhelm es noch nicht glauben können. Ja, Knut war ein echter Freund. Nicht wie andere, die ihm Honig um den Bart schmierten, den er gar nicht hatte.

*Wie* es dann losgegangen war, konnte Friedhelm eigentlich nicht sagen. Nicht mal Knut konnte das sagen. Weil es losgegangen war wie immer, wenn viele Leute zusammen sind, und es deshalb Reibereien gibt. Vor allem, wenn Alkohol mitmisch. Wo aber mischt Alkohol nicht mit, wenn viele Leute beisammen sind? Weiß jeder Richter. Auch Schöffen und andere Beisitzer wissen das, ohne dass sie studiert haben müssen.

Da meint es mancher vielleicht sogar gut und freundlich, wenn er seinem Nachbarn, den er – auch vielleicht – nicht mal kennt, vor lauter Wohlgefühl auf die Schulter schlägt.

Wenn der Nachbar sich aber an diesem Abend nicht so wohl fühlt und gerade aus seinem Maßkrug trinkt, um sich bald wohlzufühlen, sich dann auch noch verschluckt oder eine Woge Bier aus dem eigenen Maßkrug ins Gesicht kriegt, dann ist es gleich vorbei mit dem Wohlgefühl des Schulterklopfers oder des Trinkenden, der sich überhaupt noch nicht wohl fühlt.

Oder wenn bei einer Tanzveranstaltung Einer mit einer bestimmten Frau tanzen will, mit der auch ein Anderer tanzen will, geht es los. Macht die Frau noch Zicken dazu und zwinkert zuerst dem Einen und dann dem Anderen zu, lässt sich von dem Einen die Hand streicheln und fährt dem Anderen mit dem Fuß unter dem Tisch unters Hosenbein, dann dauert es nicht lang bis es losgeht.

Wer aber würde dafür dem Musikanten die Schuld geben?

Der hat bestimmt kein Interesse daran zu spielen: *Ich tanze mit dir in den Himmel hinein*, wenn er vom Podium aus sieht, wie sich die beiden um die Frau belauern, und die sie nur verarscht. Und erst recht spielt der nicht: *Der Teufel hat den Schnaps gemacht, um uns zu verderben*, wenn dazu gar kein Teufel nötig ist, weil die Leute den Schnaps selbst brennen, nicht um sich zu verderben, und ihn deshalb auch am liebsten alleine saufen. Allenfalls prosten sie sich zu, aber keiner lässt den Anderen das Schnapsglas aussaufen, das er selber aussaufen will.

Handelt so einer, der etwas verderben will? Vielleicht die Freundschaft mit dem, den er sein Schnapsglas nicht aussaufen lassen will?

Knut hatte gemeint, das könne unmöglich an seinem Freund Friedhelm liegen. Denn erstens war der ein sehr beliebter Musikant, und zweitens nicht boshaft, dass er die Leute mit seinem Spiel gegeneinander aufhetzt hätte. Bei Fußballspielen spielte Friedhelm nämlich aus Prinzip nicht. Was konnte also Friedhelm alias Amadeus Brause dafür, dass die Tänzer

stampften wie junge Hummel, ihre Partnerinnen mit Füßen traten und Andere anrempelten?

Ach Gott, was waren das für Zeiten gewesen mit: *Itsy Bitsy*, *Teeny Weeny* und *Sieben Fässer Wein* ...

An den Liedern konnte es auch nicht liegen. Denn erstens spielte Friedhelm keine traurigen Lieder in Moll. Im Gegenteil, nur Freude tönte aus ihnen hervor. Manchmal auch Frivoles. Die Wirtin von der Lahn zum Beispiel. Da sangen die Gäste mit: *Frau Wirtin hatt' auch* ...

Und weil der Wein sie selig machte, sangen die Frauen am lautesten. Die Männer hingegen, die Bier tranken, wurden nicht selig, sondern müde und wollten heimgehen.

Das war Friedhelm auch nicht zuwider, denn dadurch dauerten die Feierlichkeiten nicht allzu lange. Sie wurden meistens samstags gefeiert, und Friedhelm hatte am nächsten Morgen, dem Sonntagmorgen, die Orgel in der Dorfkirche zu spielen. Das heißt, *er musste* da sein, während die müden Biertrinker bis zum Beginn des Frühschoppens in ihren Betten lungerten, schnarchten und Bierdämpfe furzten. Aber, wie gesagt, dauerten die Festivitäten dann nicht zu lange.

Molltonarten, die traurig machen, spielte er also nicht. Zugegeben, damit tat er sich ohnehin etwas hart, weil er die Molltonarten nicht richtig gelernt hatte bei seinem Schifferklavierlehrer. Der war nämlich ein heißblütiger Verfechter der Durtonarten gewesen. Mit seinen autodidaktischen Versuchen war Friedhelm auch nicht weit gekommen. Zum Glück, denn die Leute wollten Dur-fröhlich und nicht Moll-traurig sein. Nicht mal bei Leichentrünken. Nein, dann schon überhaupt nicht. Nicht umsonst dominierte seine Hit-Parade – er legte immer eine Liste seines Repertoires aus, nach der sich die Feiernden ihre Lieblingslieder wünschen konnten – der absolute Renner: *So ein Tag, so wunderschön wie heute*, gerade die Leichentrünke und Scheidungsfeste. Bis es losgegangen war.

Ach, mit dem Kufsteinerlied war es losgegangen. Dieses war sein ureigenstes Lieblingslied gewesen, und er hatte es mit der nötigen Inbrunst gespielt und sogar dazu gesungen, was er

sonst eigentlich nicht tat. Er kannte nämlich die Unzulänglichkeiten seiner Stimme und wollte mit ihr keinen Schatten über die Fröhlichkeit kommen lassen.

Aber der Andere!

Lange Zeit war er Friedhelm nicht aufgefallen, obwohl er bei jeder Feier anwesend war. Auch darüber hatte sich Friedhelm keine Gedanken gemacht, denn es gibt Schmarotzer, die sich überall gekonnt als entfernte Verwandte aus Amerika einschleichen, fressen und saufen und sich zu vergnügen wissen. Leben und leben lassen, war Friedhelms Devise gewesen. Er musste ja nicht bezahlen, was der Typ so verzehrte. Das Unglück aber wollte es, dass der praktisch mir der ganzen Region irgendwie verwandt, versippt oder verschwägert war. So konnte er sich legitim bei jeder Feier einschleichen und sein schändliches Spiel gegen Friedhelm in immer neuen Varianten fortsetzen.

Knut hatte recht gehabt.

Und es begann ausgerechnet mit dem Kufsteinerlied. Alfons, so wurde der Mann genannt, schleimte sich bei Friedhelm ein, indem er ihn als Künstler über den Schellenkönig lobte. Obwohl Friedhelm sehr genau wusste, dass er kein Künstler, sondern ein Musikant war. Aber er war am Ende doch darauf hereingefallen, denn wer ist erhaben über Lob und Schmeichelei? Daraufhin hatte er ihn das Kufsteinerlied singen lassen. Weil es sein Herzenswunsch war, wie er anfangs betont hatte, dieses Lied für die Gäste zu singen. Er hatte ihn, den arglosen, unbedarften Musikanten und seine Vorliebe erkannt. Doch Friedhelm erkannte erst viel später, was der Andere erkannt hatte, dass man ihn mit seinem Herzensgefühl für dieses wunderschöne Lied lächerlich machen konnte.

*So sind die Menschen*, erklärte Knut lapidar, nachdem auch er es erkannt hatte. *Sie ziehen andere durch den Kakao, indem sie deren Vorlieben und Gefühle bloßstellen.*

Was aber hatte dieser Alfons davon, ihn mit dem Kufsteinerlied durch den Kakao zu ziehen? Weil er es besser singen konnte als Friedhelm? Weil er ihn dann schmähen und sich brüsten konnte damit?

Friedhelm war viel zu bescheiden gewesen, ihm den Wunsch zu versagen. Selbst und auch dann noch, als er es erkannt hatte. Und er wusste ja, dass Alfons besser singen konnte als er. Wenn jemand besser ist, dann soll er auch besser sein, so hatte er gedacht in seiner Gutheit. Und von da an war es regelmäßig zu Tumulten gekommen, zu Schlägereien, ja, in Einzelfällen zu Saalschlachten, wenn Alfons das Kufsteiner Lied sang. Denn dann ging alles daneben.

Und auch Friedhelm hörte und spürte, dass da irgendetwas nicht in Ordnung war. Alfons aber, der so gut auch nicht singen konnte, drehte sich während seines Vortrags ständig zu ihm um, sah ihn zuerst mahnend, dann vorwurfsvoll, im weiteren Verlauf voller Gift und Galle an, stampfte mit dem Fuß im Takt, dass einmal sogar Friedhelms nur angenipptes Weinglas auf den Boden des Podiums fiel und in tausend Stücke zerbarst, schüttelte den Kopf und fing immer wieder mit dem ersten Vers an, bis die Gäste, die sitzen blieben und schunkelten, sich verwundert ansahen, sich gegen den Strich beschunkelten, und die Tänzer, die auch sangen, aus dem Walzertakt in eine unregelmäßige Polka hineingaloppierten und darüber in heftigen Streit gerieten, weil sie nicht mehr aus noch ein wussten.

*Au, du Ochse, der untere war meiner! - He, kannst du nicht aufpassen, wohin du trittst? - Meine neuen Lackschuhe! Das wird nicht billig! - O weh, mein Hühnerauge! ...* So schallte es dann durch den Saal, und in einigen Fällen war es zu Handgreiflichkeiten gekommen, weil die Biertrinker auf einmal nicht mehr müde waren und heim, sondern raufen wollten.

Wie gestern Abend auch wieder. Und dieser miese Alfons hatte die böse Stimmung angeheizt und die Schuld auf Friedhelm geschoben. Ein Musikant wolle der sein und könne nicht mal das Kufsteiner Lied spielen, das Lied, mit dem er, Alfons, die Gäste unterhalten wolle. So hatte er ihn beschimpft, noch dazu durch das Mikrofon

*Zuerst Hosianna, und dann Kreuzige ihn,* war Knuts schlichter, aber durch die Gültigkeit der Schrift untermauerter Kommentar gewesen.



Betrübt sah Friedhelm auf die Fotos an den Wänden. Bewiesen die nicht das Gegenteil? Lauter zufriedene, lachende Gäste, und er in der Mitte. Nein, Alfons war der Böse. Und ein Wichtigtuer. Aber warum? Warum gegen *ihn*, gegen Amadeus Brause?

*Du wolltest es mir nicht glauben, Amadeus. Es ist der Neid. Der Neid eines Nichtskönners, der sich nicht mal die drei Strophen des Kufsteinerlieds merken kann. Das ist der Grund. Ja, das ist der Grund.*

*Ach Knut, wüsstest du doch nur die Hochzeiter, die Trauergäste, die Scheidungswilligen, dass du die Wahrheit sagst!*

Die Engagements waren zurückgegangen. Nicht schlagartig, sondern schleichend. Das bedeutete, dass der Hinterfotz auch im Geheimen gegen ihn intrigierte. Von Mund zu Mund. So formulierte es Knut, sein Freund. Und es konnte nicht anders sein.

Ob er ihn belangen sollte? Vor Gericht gehen gegen ihn? Vor *sein* Amtsgericht natürlich. Wegen übler Nachrede? Wegen Verleumdung? Wegen Geschäftsschädigung?

Davon würde er abraten, meinte Knut. Denn erstens sei sein Geschäft nicht angemeldet, und er würde in der Folge Schwierigkeiten mit dem Finanzamt bekommen. Nachzahlungen in astronomischer Höhe, wenn nicht gleich ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung. Da könnten sechs Monate bis acht Jahre drin sein, in Verbindung mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Konfiszierung des Schifferklaviers sowieso. Zweitens müsste ein Sachverständiger, ein Musikalischer Gutachter hinzugezogen werden. Die aber seien ungefähr zehnmal so teuer wie die Apotheker. Und das müsste er alles vorfinanzieren. Dass man sich heutzutage auch auf keinen Richter mehr verlassen könne, wisse er als Sachbearbeiter doch selbst am besten. Wahrscheinlich habe der niederträchtige Alfons schon im Vorfeld den Richter des

Amtsgerichts und die Schöffen bestochen. Ob er ihn nicht schon mal dort umherschleichen gesehen habe?

*Was soll ich tun, Knut, mein einziger Freund?*

*Wegziehen, Amadeus. Am besten wäre auswandern nach Amerika. Dort kennt man zwar das Kufsteinerlied auch, aber keiner kann es singen. Eine andere Möglichkeit sehe ich momentan nicht.*

*Auswandern, Knut? Ich und auswandern? Ich bin doch so heimatverbunden! Ich würde eingehen in Amerika.*

*Das dachten viele, bevor sie auswanderten, zum Beispiel Luis Trenker, der Bergfex. Und wurden alle Millionäre in Amerika. Dein Kapital ist das Kufsteinerlied. In Amerika gibt es Trachten- und Gemütlichkeitsvereine wie hierzulande Kaisergebirge, Karawanken, Kampenwände und Zugspitzen. An deiner Stelle würde ich nicht lange überlegen. Gepäck hättest du nicht viel, im Grunde nur dein Schifferklavier.*

*Aber ... ich bin zu alt, Knut ...*

*Für einen Neuanfang ist man nie zu alt. Was wollte ich sagen mit meinen 42 Jahren? Seit ich vor zwei Jahren Arzneimittelvertreter, äh, Pharmareferent wurde, verdiene ich ein Schweinegeld. Du bist sogar noch ein paar Jahre jünger. Frag einfach: Was kostet die Welt? Sie wird dir eine Antwort geben, die Neue Welt drüben über dem großen Wasser.*

Er schlug ihm auf die Schulter und lächelte ihm aufmunternd zu. Doch Friedhelm brachte es nicht übers Herz, seinen sicheren Job als Bearbeiter von Strafsachen beim Amtsgericht aufzugeben, seinen Brotberuf, wie er es ausdrückte.

Gestern war es schließlich zu viel geworden. Einer hatte ihn angespuckt, ein anderer ihm ein Triangel in seine silberglänzende Showjacke gerissen.

Aber deswegen nach Amerika auswandern? Könnte man es nicht mal probeweise mit einem verlängerten Urlaub versuchen? Mit dem Schifferklavier als Zusatzgepäck? Es gab so viele, die sich „Aussteiger“ nannten und auch nicht mehr als eine Teufelsgeige hatten. Oder eine Maultrommel.

Wenn er in der Stadt durch die Fußgängerzone ging und beobachtete, was geräuschlos in den Hüten und Kästen der Teufelsgeiger und den Hüten der Maultrommler verschwand, dann konnte man hochrechnen, dass am Ende nicht ein Betrag in Höhe von elfsiebenundsechzig dabei herauskam. Die geräuschlosen Scheine brachten das Zehnfache der geräuschklimmernden Kupferrundlinge, die nicht mal aus Kupfer waren. An einem Tag, da war er sicher.

Friedhelms Weltschmerz begann sich zu legen. Ja, versuchen könnte man es ... eventuell. Er hatte, bedingt durch eine Latte von überflüssigen Überstunden im Amt noch ungefähr zwei Monate Resturlaub.

Aber wohin?

Er würde Knut fragen müssen. Ganz vorsichtig, denn der mit seiner Pharma-Begeisterung verlor schnell den richtigen Maßstab für die Wirklichkeit.

Friedhelm sah auf die Uhr. Siebendreizehn. Er musste sich fertigmachen für die Orgel in der Kirche. Was? Und hoppla! Hatten die ihm vielleicht schon geholfen, in seinen Nöten? Als einmal der Strom ausfiel und die Töne aus den Orgelpfeifen in sich zusammensanken, bis sie ganz verstummten, hatte man ihn auch beschuldigt, den Gottesdienst zu verschlafen, wenn nicht sogar zu sabotieren.

Euch werde ich es als erstes zeigen, dachte Friedhelm, wurde im Geiste renitent gegen die Geistlichkeit und den Mesner, drehte sich um und schlief wieder ein.

Gegen Mittag rief er Knut an und klagte ihm zum tausendsten Mal sein Leid und den vagen Plan.

*Na endlich, entgegnete der und war eine halbe Stunde später da.*

Wider Erwarten zeigte er erstaunlichen Realitätssinn. Nicht von Amerika war die Rede, nicht von Aussteigerromantik, keine weltfremden Spintisierereien. Hatte er vielleicht schon gar genauer drüber nachgedacht? Verhaltene Begeisterung schwang in seiner Stimme. Das merkte Friedhelm ganz deutlich. Er hatte seine Ohren schließlich nicht nur zur Dekoration mitbekommen.

*Das trifft sich gut, Friedhelm Amadeus. Mir schwirrt das schon lange durch den Kopf, denn so, wie es jetzt ist, kann es nicht weitergehen mit dir. Ja, du machtest mir Sorgen in letzter Zeit. Und das was gestern vorfiel, bringt das Fass zum Überlaufen. Ich habe auch noch Urlaub und werde dich begleiten. Nach Mallorca. Das ist europäisch, nicht weit weg, in gut zweieinhalb Stunden zu erreichen, und wenn wir genug haben, sind wir mit einem Hupfer wieder zu Hause.*

Begleiten? Mallorca? Hörte sich nicht schlecht an. Und dennoch ... aber wenn Knut mitkäme? Friedhelm war insgeheim ein ängstlicher Mensch, konnte das jedoch gut verbergen. Jedenfalls bei Sause mit Brause. Knut aber hatte anscheinend noch weiter gedacht.

*Und pack nur gleich deine Quetschkommode ein. Ich hörte, die Leute, die nach Mallorca reisen, sind im Grunde sehr einsam. Wenn sie dort sind, kriegen sie spätestens am dritten Tag Heimweh. Da kannst du spielen und sie fröhlich machen. Vielleicht danken sie es dir, wenn sie wieder zu Hause sind und engagieren dich für ihre Hochzeit und alles Folgende. Ja, und sei wieder stolz auf deinen Künstlernamen. So einen hat keiner!*

Friedhelm wurde froh ums Herz. In dieser Nacht träumte er von Mallorca. Von dem er schon soviel gehört hatte. Als er kurz